

Zeitschrift:	Die Berner Woche
Band:	32 (1942)
Heft:	49
Rubrik:	Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst“

Paul Hedinger wurde am 15. Juni 1895 in Kilchberg bei Zürich geboren. Dort besuchte er auch die Primarschule bis zur Trennung seiner Eltern. Denn Vater und Mutter, beides begabte, den Künsten zugetane Menschen, fehlte die nötige Lebensreife und Klugheit, um ihre Ehe und ihr Leben in geordnete Wege leiten zu können. So musste Paul Hedinger mit neun Jahren den Zusammenbruch der Familie erleben. Er kam 1904 nach Hauptwil im Thurgau zu seinem Onkel, Lehrer Rutishauser, der an ihm ein zweiter Vater und ein vorzüglichcr Erzieher ward. Dort beendete er auch die Primarschule und besuchte darauf die Sekundarschule in Bischofszell. Auf Veranlassung seines Onkels trat er im Jahre 1911 ins Seminar Muristalden in Bern ein.

Eine frühe Jugendliebe (was Hedinger im Grund suchte, war Mutterliebe), seine Liebe zur Musik, vor allem dem Volkslied, bestimmten sein späteres Schaffen neben eifriger Lesewut, die vorzugsweise den Autoren des Vereins guter Schriften galt.

Ein menschlicher und pädagogischer Missgriff eines Lehrers brachte ihm den Dichter Hermann Hesse in innerste Nähe, mit dem er jetzt noch eng verbunden ist und dem er überaus viel verdankt.

Von 1917—1922 studierte Paul Hedinger an der Universität Zürich phil I, eine schwere, kampferfüllte Zeit, musste er doch seinen Unterhalt zum grössten Teil selber verdienen. Nach dem Abschluss seiner Studien amtierte er bis 1923 als Sekundarlehrer am Landerziehungsheim Kefikon bei Frauenfeld; später in derselben Eigenschaft in Aadorf.



Paul Hedinger

Geboren am 15. Juni 1895 in Kilchberg (Zürich), von Kilchberg (Zürich), Professor, Mousquines 38, Lausanne.

Seit 1928 lebt Paul Hedinger in Lausanne, wo er als Deutschlehrer an der Handelsschule und als Lektor an der Universität wirkt. Seit 1922 ist er verheiratet und heute Vater von vier gesunden Kindern.

Wechselnde Erlebnisse und erste schriftstellerische Erfolge weckten in ihm immer mehr die Lust am eigenen Schaffen. So musste die Wissenschaft allmählich der Kunst weichen.

Auch als Lehrer durfte Paul Hedinger von 1914 (Kriegspromotion, Stellvertretung in Wynau bei Langenthal) bis heute Freude und Erfolg erleben. Wie oft dankten ihm Schüler für „ausserdienstliche“ Vorlesungen aus seinen Werken, die, wie zum Beispiel „Maifahrt“, ein verständnisvoller Führer und Berater sein können, ohne Moral zu predigen.

Ausser einem Semester in Paris (1925) führten Paul Hedinger verschiedene Reisen nach Italien, Frankreich und Deutschland.

Ausserberuflich betätigt sich Paul Hedinger als Leiter der Gesellschaft für Literatur und Kunst in Lausanne, deren Gründer er ist. Er ist ferner Mitglied des Gotthardbundes und eidgenössischer Experte für pädagogische Rekrutierungen. 1927 erhielt er den Preis der Stiftung Lucertia für „Jeremias Gotthelf als Volkserzieher“.

Sonntagspredigt in den Johannisbeeren

Wir waren wieder einmal Siebenschläfer gewesen. Die Kirchenglocken gaben schon das erste Zeichen, als ich aufstand. Der Bob rief nach seinem Sonntagshemd, das natürlich zuvorster bereit lag; eines der kleinen Mädchen kam und bat mich um Hilfe; just im kritischen Augenblick, als mein Gesicht ein weisses Schaummeer war. So sollte ich der Kleinen das „Gstättli“ einknöpfen. Und meine Frau schlief fest und selig — weiter!

„Einmal sollte man wieder einmal zur Kirche gehen“, sagte mein Gewissen. Ich überlegte, stellte mir das Gejag und das „Gstürm“ vor (welch herrliche Ausdrücke haben doch die lieben Berner!), die eine solche Entscheidung unfehlbar mit sich brächte. Und ich verzichtete auf die Kirche, um einen ruhigen, behaglichen Sonntag morgen gemiesen zu können.

Während des Frühstücks läutete es zum Gottesdienst. Wir sassen alle bei Tisch, still und vergnügt. Mein Gewissen begann ein wenig zu knurren, schwieg aber bald wieder. — Dann gingen wir alle in den Garten hinunter, wo ich den Kindern die „Seilryti“ oder „Rytseli“ oder Luftschaukel wieder instand stellte. — Bald erklang frohes Jauchzen und Lachen. Ich war überflüssig geworden und beschloss, den Johannisbeerstrauch (wie viel schöner ist doch „Meertrübel“), der voller roter Kugelchen hing, zu plündern. Da stand ich nun halb gebückt, halb im Grünen versteckt, las die Beeren ab... Ohne dass ich es wollte, kamen jetzt allerlei Gedanken zu mir. — Der grosse, üppige Strauch erschien mir wie ein Gleichnis der Sommerfruchtbarkeit und des strahlenden, glückhaften Daseins.

Wie warm und prall doch die Beeren anzufühlen waren, und wie dufteten sie nach Sonne, Tau und Morgenfrische! Es ist doch so vieles herrlich und beglückend in der Welt, trotz allem Jammer! Und ein Gefühl innigster Dankbarkeit dem Schöpfer und Erhalter gegenüber, durchflutete mich. Das war der erste Teil der Predigt.

Im selben Augenblick vernahm ich das freudige Jauchzen meiner Jüngsten, die wie ein rotes Fähnchen durch die Luft flatterte. Die Sonne flimmerte auf ihrem blonden Scheitel, und die roten Backen wetteiferten mit dem Rot der beiden Haarbänder, die, wie kleine Propeller, an den abstehenden Zöpfchen sich drehten. Neben dem fliegenden Fischchen standen die beiden Geschwisterchen in ihren leichten, roten Kittelchen, und jetzt entdeckte ich, dass alle drei von gleicher Farbe waren wie meine „Meertrübel“.

Sie alle stehen vergnügt am meinem Lebensbaum, sind mein anvertrautes Gut, meine Lebensfreude, mein Glück und das Ziel meines irdischen Lebens. Bin ich nicht ein reicher Mann, habe ich nicht allen Grund, dem Leben dankbar zu sein? Wie oft bin ich falschen Idealen nachgejagt, wie oft unzufrieden und blind an meinem

schönsten Glück vorübergerannt? Und doch sind diese drei Früchtchen das Beste, vielleicht das Einzige, was ich der Welt schenken und verbergen darf, das von mir weiss, an mir hängt, wenn ich nicht mehr bin. Das war der zweite Teil der Predigt. Da aber zu einer rechten drei Teile gehören, folgt gleich der dritte.

Vorerst trat ich aus meinem Versteck hervor zu den Kindern, küsste jedes auf die von der Lust des Spiels heisse Stirn. Zugleich dankte ich im Herzen Gott, dass er mir drei so muntere, gesunde Kinder, warm und rot wie „Meertrübeli“, geschenkt hat. Und nun wusste ich, dass ich von heut an ein besserer Vater sein würde.

Da begannen die Kirchenglocken wieder zu läuten. Die Predigt in der Kirche war aus; die -meine auch. Paul Hedinger.

Erschienene Werke: „Jeremias Gotthelf als Volkserzieher“, 1928, Haupt, „Wandlung“, Gedichte, 1936, Gotthelf-Verlag, „Sprechen Sie deutsch — Parlez-vous français“, 30 moderne Gespräche, 1932–1942, Spes, „Reded Schwyzertütsch“, 1944, Payot, „Der 10. August 1792“, von Paul de Vallière, Übersetzung, 1940, Rascher, „Maifahrt“, Erzählungen, 1942, „Das Testament der Mutter“, Roman, 1943, Fraumünster-Verlag, „Neue Gedichte“, 1941, Privatdruck.

Gustav Gamper wurde am 10. September 1873 als Sohn des Pfarrers Wilhelm Gamper und seiner Gattin Adele, geb. Sulzer, in Trogen geboren. In Dresden, wohin seine Eltern im Jahre 1883 übersiedelt waren, absolvierte er das Konservatorium für Musik als Cellist und kam mit dem ursprünglichen Wunsch, Maler zu werden, 1893 nach Grötingen bei Karlsruhe, wo er etwa anderthalb Jahre als Schüler Friedrich Kallmorgens verblieb. Eine ganz besondere Neigung fasste er damals für den nahen „Rittnerthof“, auf dem er später einen ganzen Herbst und Winter wohnte. Es entstand dort ein Zyklus kleiner Gedichte, die er unter dem Titel: „Spätes Jahr auf einem einsam gelegenen Bauernhofe“ veröffentlichte.

Vom Unterricht bei Kallmorgen, der ihn im zweiten Sommer nach Holland mitgenommen hatte, ging Gustav Gamper zur Akademie in Karlsruhe über und verbrachte dort die nächstfolgenden Jahre. Noch einmal aber zog ihn die Musik in ihren Bann. Er wurde Schüler des Cellisten Hugo Becker in Frankfurt a. M., kehrte dann nach Karlsruhe zurück und folgte den nach Stuttgart übersiedelnden Professoren Poetzlberger und Kalckreuth, deren Schüler er noch mehrere Semester hindurch war. Im Jahre 1897 begab er sich nach der Schweiz und blieb endgültig in seiner Heimat, anfangs noch einmal Unterricht geniessend bei dem Maler und Radierer Hermann Gattiker, der schon in Dresden sein Lehrer gewesen war. Bereits in Karlsruhe hatte ihn die Graphik besonders beschäftigt. Waren es dort Lithographie und Radierung gewesen, so wurde es in der Schweiz der Holzschnitt, den er nun ausschliesslich pflegte und für den er bei dem in Zürich lebenden, später in Karlsruhe tätigen Ernst Würtenberger Lehre und Rat genoss.

Da die Oelmalerei, in die ihn Kallmorgen eingeführt hatte, Gampers Begabung nur wenig entsprach, wandte er sich mit erneuter Liebe der in seiner Knabenzeit geübten Aquarelltechnik zu, worin er von nun an das unmittelbarste Ausdrucksmittel fand.

Eine früh erwachte Neigung zur Poesie brachte Gustav Gamper vielfach in Konflikt mit der bildenden Kunst. Er poetisierte das Malerische. Es war kein Leichtes, dies zu überwinden, die Gesetze dichterischer Gestaltung von denen der malerischen klar zu unterscheiden. Es ist bezeichnend für Gustav Gamper, dass die meisten seiner Gedichte gleichzeitig mit malerischem und zeichnerischem Schaffen entstanden sind. Die künstlerische Arbeit, die jeweils folgte, forderte freilich oft monatelang ausschliessliche Durchbildung im einen wie im andern Gebiet.

Reisen in Italien, Frankreich, Holland und England öffneten Gamper den Blick für die Entwicklung von Kultur und Kunst und nährten zugleich seine Liebe zum Volkstum, die er in der Heimat gefasst hatte. Wenn er auch die menschliche Gestalt in ihrer überragenden Bedeutung erschaute, so blieb sein Anteil an ihr doch mehr ein psycho-



Gustav Gamper

Geboren am 10. September 1873 in Trogen, von Winterthur, Kunstmaler, Aeschi ob Spiez.

logisch betrachtender, und über sie etwas auszusagen war dem dichterischen Worte vorbehalten.

Die Brücke Europas

Mein Vaterland,
Des Herzens Hort, mein irdisch Heiligtum:
Lass lodern meinen Sang als reine Flamme
Auf deiner Firme festlichen Altar!
Lass mich, den Feiernden, ein Wort verkünden
Von stiller, ernster Eidgenossen-Tat;
Von einem Volke, das in hohen Bergen
Erstrittene Freiheit gläubig schirmt und ehrt:
Vom Volke in Europas Mitte,
Von einer ungebrochenen Republik!

O hoher Tag, an dem wir Alle Brüder,
Wir Alle Schwestern, unsere Erde grüssen!
O allerhöchster Feiertag der Freude,
Da uns ein einziger Heiligtum vereint,
Da Volk an Volk die eine Flamme nährt,
Da Volk an Volk die eine Heimat ehrt:
Hier unsere Erde, aus der Zwietracht Banden,
Aus Not und Knechtschaft einig auferstanden!

O allerhöchster Feiertag der Kraft,
Der Liebeskraft im schöpferischen Willen,
Du wölbst dich über uns und segnest leuchtend
Der Völker einst erfüllte, freie Pflicht!
Aus Band I der Gesammelten Werke.

Verstehen muss, wer Ziele liebt,
Dass ihn ein Schicksal stätig übt.
Es darf der Liebe Werk nicht rasten:
Befahrt das Herz mit tausend Masten!
Aus „Gedichte“.

Gustav Gamper.

Erschienene Werke: „Cello“, 1896, Diederichs, „Prüfung und Ziel“ (jetzt in Ges. Werke II), 1905; „Die Brücke Europas“, I. Teil (jetzt in Ges. Werke I), 1908; „Die Brücke Europas“, II. Teil (jetzt in Ges. Werke I), 1910; „Gedichte“, 1905; „Wanderschritt“, 1910; diese bei Schäfer, „Saitenspiel“, hundert Ghasele, 1923; „Im Saal der Meister“, hundert Sonette, 1929; „Rom und Reise“, 1915; „Zu Harolds Gedächtnis“, 1923; „Auf den Tod der Mutter“, ein stilles Requiem, 1913; „Côte d’Azur“, zwölf Gedichte, 1932; „Gesammelte Werke“, Band I („Die Brücke Europas“), 1935; „Gesammelte Werke“, Band II („Prosa“), 1937; diese bei Rascher.